

Halle'sches Tageblatt.



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Monumentpreis
sterkjährig für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Ämliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis
für die viergehaltene Corvus
Seite oder deren Raum 15 Bg.

Reclamen
vor dem Tageländer die drei-
gehaltene Corvusseite oder deren
Raum 40 Bg.

Nr. 6.

Sonnabend, den 7. Januar 1888.

89. Jahrgang.

Ämliche Bekanntmachungen.

Zur öffentlichen meistbietenden Verpachtung der in 28 Kadeln eingetheilten großen Rathswiese in hiesiger Fürstlichen Wiesenaußer Herrn Schräpler auf Verlangen anzuweisen werden können, auf die 6 Nutzungsjahre 1888 bis incl. 1893 unter den am Termin bekannt zu machenden Bedingungen, ist ein Termin auf

Mittwoch, den 18. Januar ds. Js.

Vormittags 10 Uhr auf der Rathsküche im Waagegebäude anberaume, wozu Reflectanten eingeladen werden.
Halle a. S., den 2. Januar 1888.

Der Magistrat.

Am Donnerstag, den 12. Januar dieses Jahres Vormittags 10 Uhr soll auf der Rathsküche im Waagegebäude, ein an der westlichen Mauer des Nordfriedhofes belegener Landstück zur Aufstellung einer Bude, zum Verkauf von zur Schmückung der Gräber auf dem Friedhofe zu verwendenden Kränze und Blumen unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen für die Zeit vom 1. April bis dahin 1889 öffentlich meistbietend verpachtet werden, wozu Reflectanten hiermit eingeladen sind.
Halle a. S., den 2. Januar 1888.

Der Magistrat.

Beim hiesigen Hospitale in Glaucha ist eine Kaufstelle zu belegen. Reflectanten auf solche haben sich beim Vorsteher der Anstalt, Stadtrath Jernial, — Sparlassengebäude, Rathausgasse Nr. 1 — zu melden.
Halle a. S., den 3. Januar 1888.

Der Magistrat.

10 Mark Gehalt in Sachen des Vergleichs R./St. sind vom Schiedsmann Herrn Hünike zur hiesigen Armen-Kasse gezahlt.
Halle a. S., den 5. Januar 1888.

Die Armen-Direktion.

Redactioneller Theil.

Halle, den 6. Januar 1888.

Wochenplan.

Das neue Jahr hat gut angefangen. Die Kriegswolken jagen eilig davon vor all den friedlichen Neujahrswünschen, und namentlich war es das Neujahrsgedicht des deutschen Reichstanzlers an die sorgendste Welt, die Veröffentlichung der gefälligen Antwortschrift, was zur Klärung des politischen Horizonts so wesentlich beitrug. Die große Welt feiner, im Labryrinthe der Politik nicht heimlicher Leute fragte nicht viel, ob Graf Peter Schmalow die Erlaubnis zur Veröffentlichung überdrückt, General v. Schwabitz darum decorirt wurde; sie fühlte nur inständig, daß die Veröffentlichung der so viel „gefälligen Noten“ ein Beweis sei dafür, daß sich Berlin und Petersburg wiedergefunden, daß man in Petersburg eingesehen, daß der deutschen Politik der Vorwurf der Doppelzüngigkeit jedenfalls nicht gemacht werden könne. Und diesem instinktiven Gefühl der Zeitungsleser haben im Laufe der ersten Jahreswoche die Großorgane der offiziellen Blätter und die gesammte Presse des ganzen Welttheils freudigen Ausdruck. — Sonach dürfen wir hoffen, daß die parlamentarischen Arbeiten, die bald beginnen werden, unsere ungetheilte Aufmerksamkeit werden erhalten können. Der preussische Landtag ist auf den 14. d. Mts. einberufen worden, und drei Tage später tritt der deutsche Reichstag zusammen. Der erstere wird jedoch in der bevorstehenden Session kaum die Aufmerksamkeit auch nur in Preußen genießen können, da die ihm zugeordneten Vorlagen gering an Zahl, unbedeutend und von keinem allgemeinen Interesse sind. Nur die Schleswig-Holsteiner dürfen ein größeres Interesse an einem, und die preussische Beamtenwelt an einem andern Theile der Landtagsarbeiten nehmen. Anders verhält es sich mit den bevorstehenden Reichstagsverhandlungen. Die übergebenen Wogen des Kampfes für und wider das wesentlich verschärfte Sozialistengesetz glaubt man schon jetzt in der Presse zu sehen, ihre Branden vernehmen zu können, und im sozialdemokratischen Lager soll man, wie in den jüngsten Tagen verlaute, sogar bereits beschließen haben für den Fall der Annahme der Expropriation, die übrigens der Bundesrath mit einer nicht gerade wesentlichen Modification der Anwendbarkeitsbestimmung genehmigt hat, sich an Wahlen nicht mehr zu betheiligen. Es ist indessen noch sehr fraglich, ob im Reichstage eine Majorität zu finden sein wird

für ein principell wie praktisch so schwerwiegendes Votum. — Die Hauptaufgabe des jetzigen Reichstages bleibt indessen die andauernde, namentlich unsere großen Industriellen, beschäftigten Alters- und Anwaltsverordnungsverträge, welche indessen erst gegen Ende des Monats so weit gediehen sein wird, daß sie dem Bundesrathe wird vorgelegt werden können, von welchem sie alsdann bald an den Reichstag gelangen wird.

Im Auslande war selbstverständlich auch hauptsächlich von Krieg und Frieden die Rede; in letzter Woche vom Frieden erheblich mehr als vom Kriege, welchen letztern nur noch einige gallige Blätter in Rußland bezw. Frankreichs anzufachen trübten dadurch, daß sie das Mißtrauen seien zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

In Serbien war der Sturz des Cabinets Riffic das Hauptereignis der Woche, welches nur infolge der friedlicheren Constellation an Bedeutung für die übrige Welt verloren hat. Riffic hat sich angeden so schmachlich benommen, daß vielfach geäußert wird, er werde niemals wieder Minister werden. Da dürfte man jedoch die Gewandtheit des Mannes und die Unzuverlässigkeit der Zustände in Serbien unterschätzen.

Das zweite Ereigniß im Auslande ist die Feier des päpstlichen Jubiläums, welches unter der Theilnahme der gesammten katholischen Welt begangen worden. Wie schon mitgeteilt, haben auch nichtkatholische Fürsten den Papste Glückwünsche und Geschenke übermitteln lassen. An die Vertreter der italienischen Diocesen hat Leo XIII. eine Ansprache gerichtet, die sich in scharfen Worten gegen seine Behandlung seitens Italiens wendete und in welcher er an seiner Forderung auf Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft unbedingt festhielt. Die Ansprache scheint böses Blut gemacht zu haben; wenigstens wird berichtet, daß die deutschen Blätter die Ansprache nur in abgeschwächter Weise wiedergegeben hätten, um nicht dem Schicksal der Confiscation zu verfallen. Eine Allocution des Papstes an die bayerischen Bischöfe scheint in der intrinsigsten Centrumspreße Deutschlands die Hoffnung auf eine neue Auflage des Kulturkampfes diesmal speziell in Bayern, wachgerufen zu haben. Der Bürgermeister von Rom, Herzog von Torlonia, ist von der italienischen Regierung Knall und Fall abgesetzt worden, weil er dem Cardinal-Vicar unbefugter Weise die Glückwünsche des römischen Gemeinderaths zum Jubiläum des Papstes übermitteln hat.

Der Kaiser hat auf die aus Anlaß des Jahreswechsels dargebrachte Glückwunschk-Adresse der Berliner Stadtverordneten folgende Antwort erlassen:

„Die Stadtverordneten haben Mir in gewohnter Weise die Freude gemacht, Mir in einer Adresse ihre Glückwünsche zum neuen Jahre anzusprechen. Ich danke Ihnen dafür von ganzem Herzen. Ziel gerührt hat Mich besonders die innige Theilnahme, welcher Sie für die schwere Erkrankung Meines Herrn Sohnes, Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen, in warm empfindlichen Worten Ausdruck geben. Der Allmächtige, dessen Allthätigkeit unerschöpflich ist, hat über Mich und Mein Haus damit eine erhellende Weisung verhängt. Groß ist Mein Schmerz über diese Verminderung, welche Meinem Herrn Sohn nun schon seit länger Zeit nicht nur von der vollen Ausübung seiner Berufspflichten, sondern auch von seiner Gemahlin fern hat. Mit dem ganzen Volke, welches dem Weiden in letzterem Gemüthsstadium eine mittheilende Liebe zu erkennen gegeben hat, hoffe Ich zu Gott, daß Er in Seiner Barmherzigkeit Alles zum Guten werden werde. Mit großem Interesse habe ich in Ihrer Zuschrift zum Theil Meine eigenen Wahrnehmungen bestätigt gefunden, daß Meine Residenzstadt Berlin sich im abgelaufenen Jahre wiederum weiter entwickelt hat. Ich wünsche aufrichtig, daß die Stadt zum Besten ihrer Bürgerlichkeit auch ferner auf diesem Wege fortzuehreiten möge.“
Berlin, 4. Januar 1888.

Die Angabe, daß unser Kaiser anläßlich des Neujahrsempfanges die feste Zuversicht auf Erhaltung des Friedens ausgesprochen, hat einen Widerspruch erfahren, man ist daher in der angenehmen Lage, dieselbe als zuverlässig anzusehen. Auch sonst liegen mancherlei beruhigende Momente vor. — Man hört, daß in dem Neujahrstelegramme des Kaisers Franz Josef an den Kaiser Wilhelm sich folgende Stelle befinden habe: „Wäge Gott geben, daß die vermehrte politische Lage sich baldigst kläre, damit andere Völker beruhigt werden und die Segnungen des Friedens erhalten bleiben.“ — Nach demselben Blatte heißt es in Londoner diplomatischen Kreisen, der französische Botschafter in Berlin, Herbette, sei vom Präsidenten Carnot beauftragt worden, anläßlich des neuen Jahres dem Kaiser Wilhelm die Versicherung zu erteilen, der Präsident sei von der Nothwendigkeit für den Frieden derart überzeugt, daß, so lange er an der Spitze der Republik bleibe, kein französisches Cabinet eine kriegerische Politik einschlagen würde.“

Vielleicht wird nun auch die bulgarische Frage einer Lösung zugeführt. Die russische offiziöse Presse betont, daß Rußland nichts weiter verlange, als die Wiederherstellung eines dem Berliner Vertrage entsprechenden Zu-

standes in Bulgarien. Ein solcher Zustand hätte indess längst wieder hergestellt sein können, wenn auf russischer Seite etwas mehr guter Wille hierfür befundet worden wäre; jedenfalls wird von der Forderung nicht abgegangen werden können, daß Rußland, wenn es andere Vorschläge verwirft, nun selbst sagt, was es eigentlich will. Von französischer Seite ist die Berufung eines europäischen Congresses zur Regelung der bulgarischen Frage angeregt worden. Der Gedanke hat indess keine Aussicht auf Wirklichkeit; demselben lag auch wohl nur das Bestreben zu Grunde, Frankreich in einer europäischen Frage nicht in den Hintergrund treten zu lassen.

Die Budapest Correspondenz meldet aus Sofia, daß Fürst Ferdinand von Bulgarien an den Kaiser Franz Joseph eine Neujahrgratulation richtete. Nach dem citirten Blatt unterzeichnete sich der Fürst: Ferdinand, Fürst von Bulgarien. Der Kaiser soll durch Mittheilung des Oberst-Postmeisters seinen Dank ausgesprochen haben und zwar unter der Adresse: Seiner Hoheit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg, mitjhn von „das Bischof Bulgarien“ seine Rede.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ bespricht die französischen Blätter, daß sie fast ausnahmslos Mißtrauen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland und so lächerlich beunruhigt seien. Nicht einmal — schreibt das offiziöse Blatt — der Nachweis der begangenen diplomatischen Fälschungen ist im Stande, die Kriegshetze an der Seine ruhig zu machen. Sie ziehen aus der Beschuldigung des „Reichsanz.“ und aus den übrigen neuerlichen Manifestationen der deutschen Politik nur den Schluß, daß der Reichstanzler Fürst v. Bismarck auf Kosten seiner Verbindungen mit Rußland seinen Frieden zu machen beabsichtigt sei, und die „Rev. fr.“ richtet heute an Oesterreich-Ungarn und Italien die böhmische Frage, was für ein Interesse sie nur bewegen können, einem so anspruchsvollen und unsicheren Gebieter zu dienen. Der Verdruß über die jüngste Wendung der internationalen Angelegenheiten spricht aus dieser plumpen Insinuation so deutlich, daß es genügt, dieselbe niedriger zu hängen, um jeder weiteren Beschäftigung damit überhoben zu sein.

Keine coloniale Frage beschäftigt augenblicklich das öffentliche Interesse mehr, als die Erbteilung der Goldküste im Soudanlande. Wie wir schon vor einigen Tagen bemerkt haben, wird sich zwecks Regelung der Ausbeutung der selben auch unsere Reichsregierung mit der Frage zu beschäftigen haben und sind die Arbeiten zur Feststellung eines Goldegesetzes bereits im Gange. Das Goldfeld liegt, wie die „Schw. Ztg.“ schreibt, in der Nähe von Djinnabouque auf dem Hügel einer Insel in dem zur Sommerzeit allerdings trockenen Swatopfluße. Ansehen ist dies keineswegs die einzige Stelle, wo goldführendes Gestein vorhanden ist. Die Eingeborenen zeigen Stücke voll goldhaltiger Erde von noch unbekanntem Urtum. Die Untersuchung anderweitig veranlaßt, enthält der Vortrag, den Gehobener mit Maharero abgelesen hat, und auf den sich Ersterer bei Erhebung seiner Ansprüche stützte, gar keine Koncessionen, sondern nur Bewilligung von Goldrechten, die jederzeit zurückgezogen werden konnten und keine Gegenleistung verlangten.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ andere beziehungsweise Nachrichten dementsprechend, theilt mit: Einige Arbeiter haben allerdings den Arbeitervertretern gegenüber bei ihrem Gehuche um Urlaubsbewilligung behufs Theilnahme an den Spruchsitungen des Reichs-Versicherungsamts darüber Klage geführt, daß deren Abwesenheit dem Geschäfte großen Schaden bringe, und diese Klage nicht begründet. Es wurde zwei Arbeitervertretern die Wahl gestellt, entweder ihr Amt als nichtständiges Mitglied des Reichsversicherungsamts niederzulegen oder aus ihrer Stellung in dem Geschäfte auszuscheiden.

Auf der bevorstehenden internationalen Ausstellung zu Melbourne wird Deutschland vorzüglich durch die Werke der bildenden Kunst, Maschinen, mathematische Instrumente, Druckwerke, photographische Abbildungen und Apparate, chemische und physikalische Instrumente, Möbel und Zimmer-einrichtungen, Kleidungsstücke, Chemikalien und Apothekenwaaren, Leder, Telegraphen-Apparate, Gummitroden, Bier und Aquarelle vertreten sein. Die Schiffbau-Gesellschaften gewähren für Ausstellungsplätze gegen 25 Prozent Frachtermäßigung, die deutschen Eisenbahnen 50 Prozent.

Die „Demokratische Correspondenz“ ist den Ton an und die ganze liberale demokratische Presse nimmt einseitig im Ohr an und wünscht ein neues Reichsgesetz über die Diäten Vorgang findet die „Nordb. Allg. Ztg.“ charakteristisch; das Blatt fügt hinzu: „Bemerklich hat die liberale Demokratie mit dem Manchestertum so viele Erfahrungen gemacht, daß sie sich von demselben mehr und mehr abhebt. Als eine Grundlage auf diesem Weg ist das Eintreten für das Rückgehohe zu bezeichnen.“

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 5. Januar. Admiral Krantz ist zum Marineminister, Fürst Michail Gornow zum Chef des Generalstabs der Marine und der Deputirte Felix Faure zum Unter-Staatssecretär für die Colonien ernannt worden.

Paris, 5. Januar. Heute haben die Wahlen behufs Erneuerung des einen Drittels des Senats stattgefunden. Von 82 Wählern sind 47 Republikaner bekannt; davon sind 32 Republikaner und 8 Konservervative, während 7 Stichwahlen erforderlich sind. Die Mehrzahl der ausbleibenden Senatoren ist wiederzugewählt. Die Konservervative gewannen einen Sitz in Mayenne.

Paris, 5. Januar. Das Ergebnis der Wahlen zur Erneuerung des ausfallenden Drittels des Senats ist nunmehr, bis auf dasjenige für Martinique, vollständig bekannt. Es sind gewählt 12 Republikaner und 19 Konservativen, in 21 Wahlkreisen sind Stichwahlen erforderlich. Die Konservativen haben 4 Sitze gewonnen.

Rom, 5. Januar. Zu der Wiederholung der fröhenlichen Feiern in der Peterskirche wurden nur die italienischen Pilger zugelassen. Außerdem wollten dieselben die Großherzogin von Toskana, mehrere Diplomaten, das Kardinalskollegium, das Personal des päpstlichen Hofes und der päpstliche Adel bei. Der Papst erschien zu spät. Er las eine stille Messe, ertheilte den Segen und begab sich sodann in die Sakristei. Nachdem er hier die Pilger zu Fuß insgeheim, schritt der Papst zögernd dem von den italienischen Pilgern mit Bannern gebildeten Spalier unter lebhaften Begrüßungen zum Ausgange.

Tages-Chronik.

* Der Kaiser und die Kaiserin sahen am Dienstag Abend den Prinzen und die Prinzessin Friedrich von Hohenzollern und einige andere fürstliche und hochgestellte Personen bei sich zum Theil im königlichen Palais. — Im Laufe des gefrigen Tages erlebte der Kaiser die regelmäßigen Regierungs-Angelegenheiten und nahm den Vortrag des Grafen Personger entgegen.

* Die Kaiserin hat den Gemahlinnen der am Berliner Hofe accreditirten Botschafter Audienz ertheilt.

* Der Kaiser hat im Jahre 1887 erheblich mehr Orden und Ehrenzeichen verliehen, als in den Vorjahren; nämlich 4208 gegen 3776, 3475, 3000, 3370 in den unmittelbar vorhergehenden Jahren. Der Schwarze Adlerorden wurde 9 Mal, das Großkreuz des rothen Adlerordens 12 Mal, die übrigen Abzeichen des rothen Adlerordens 167 Mal, der Kronorden 943, der hohenzollernsche Hausorden 200, das allgemeine Ehrenzeichen 1183, die Rettungsmedaille 54, der Louiseorden 20, der Sankt-Stanislausorden (dem heiligsig jetzt 215 Mitglieder angehören) 109 und der Orden pour le merite der Friedensklasse 6 Mal verliehen. Den Schwarzen Adlerorden erhielten u. A. die Kronprinzen von Italien und Griechenland, Prinz Oskar von Schweden, der italienische Minister des Aeußeren, Graf Robilant, das russische Botschafter, Graf Schupolow, den Orden pour le merite ertheilten Grafen Freytag, Brahms, Verdi und Treitschke. Endlich hat der Kaiser auch die Anlegung von 1242 ausländischen Orden gestattet.

* Zum Besinden des Kronprinzen. Am Mittwoch konnte der Kronprinz bei sehr schönem, warmem Wetter eine einstündige Ausfahrt in der Richtung nach Taggia unternehmen. Katarrh, Schleim und Heiserkeit hatten so erheblich nachgelassen, daß bei andauernd günstigen Wetter das baldige Verschwinden zu erwarten ist. Auf der Tour nach Taggia legte der Kronprinz beträchtliche Strecken zu Fuß zurück, auch ansteigend, was ihm gut bekam.

Von Donnerstag wird gemeldet: Der Katarrh ist vorüber, das Besinden unverändert.

* Die Nachrichten über den Kronprinzen lauten fortgesetzt günstig. Das „British Medical Journal“ erzählt von einer höchsten Autorität (wahrscheinlich Wadenzki) daß die Symptome, welche im November so großen Alarm verursachten, fast ganz verschwanden; die Schwellung unterhalb des Stimmabandes verminderte sich jetzt zum vierten Theil ihrer damaligen Größe; das Geschwür auf der Oberfläche der Schwellung heilte vollständig, und die Drüsen, welche damals vergrößert und verhärtet waren, sind jetzt völlig normalem Zustande. Eine feine Schwellung, welche sich kürzlich auf dem linken Stimmabande zeigte, löste sich bald nach ihrer Formation ab, und die geschworene Oberfläche derselben war nahezu vernarbt, als Wadenzki San Remo verließ. Wadenzki scheint die Krankheit für eine schwere chronische Laryngitis zu halten, die zwar auch ein ernstes Leben ist, aber doch nicht so böseartig wie der Krebs. Freilich kann die Möglichkeit der schlimmenen Diagnose noch immer nicht absolut bestritten werden. — Dr. Schmidt aus Frankfurt, der im November den verhängnisvollen Bericht nach Berlin brachte, ist in San Remo eingetroffen, wie es heißt, um dem Kronprinzen ein neues Heilverfahren vorzuschlagen.

Die „Nationalzeitung“ bezweifelt diese Angabe selbst. Wenn Dr. Moriz Schmidt sich jetzt aus Neuen nach San Remo begibt, so liegt, wie die „Nationalzeitung“ meint, die Vermuthung nahe, daß es sich darum handelt, festzustellen, wie weit die seitliche Entwicklung des Leidens über dem damaligen Aufstadium der Aerzte im Einfluge oder im Widerspruch steht.

* Beim Stiftungsfeste, welches die christlich-soziale Partei jüngst feierte, zirkulirte zur Unterstüßung eine Broschüre an den Prinzen Wilhelm, in welcher demselben für die Unterstüßung eines Werkes der sittlichen und religiösen Erziehung und Bildung der Jugend gedankt wird. Die Redner, vor Allen Herr Hofprediger Sticker, polemisirten gegen die Juden, die „Poli“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, welche aus der Verammlung heraus als Judenblätter charakterisirt wurden. Prof. Wagner beklagte die große Unpopularität der Partei, namentlich bei den Gebildeten. Er erklärte sogar, die Partei sei in Geheimnisskreisen noch weniger beliebt als die Sozialdemokratie.

* Der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha feiert am 21. Juni, der Großherzog von Sachsen-Weimar am 24. Juni seinen 70. Geburtstag. König Albert von Sachsen wird im April 60 Jahre.

* Prof. Robert Koch ist zum Generalarzt à la suite des preussischen Sanitätskorps ernannt worden.

* Ueber das Schicksal Stanley's fängt man an sich in Brüssel zu beizogen. Aus Lissabon ist dort die

Stunde eingegangen, daß mehrere Reisende, welche mit dem letzten Dampfer vom Kongo dorthin eingetroffen sind, aus sicherer Quelle zu wissen behaupten, daß Stanley in der Gegend von Wabelon von Eingeborenen niedergemetzelt worden ist. Andererseits erklärt man diese Nachricht zwar für unglaubwürdig, doch gewinnt die Vermuthung immer mehr an Boden, daß Stanley einem Verath Tippu-Tipp's zum Opfer gefallen sei oder noch fallen werde.

* Die Verordnung des Generalintendanten der königl. Schauspiele, daß die Montagvorstellungen im Opernhaus den Charakter von Gesellschaftsabendten tragen sollen, stößt auf großen Widerspruch und es ist leicht möglich, daß ein großer Theil des Publikums dem Ansuchen, an diesem Abend in Gesellschaftstheater zu erscheinen, keine Folge leistet.

* Nachdem „Dziennik Polski“ herrschen unter den russischen Truppen an der österr. Grenze Tiphus und Ruhr; bereits hundert Todefälle vorgekommen. Die Regierung soll angeblich entschlossen sein, einzelne Truppenabtheilungen nach den benachbarten Städten zurückzuführen. Es heißt, daß die unter dem Grafen Paschen stehende Juden-Commission die Resolution faßt, allen Juden den Wohnsitz in ganz Rußland zu gestatten.

* Ueber die neue Theaterstände wird dem „A. T.“ aus London gemeldet: Das Theater zu Vult on brante nach einer „Fantomme-Vorstellung“ vollständig nieder, und im Theater selbst brach Feuer vor der Vorstellung aus, wurde jedoch ohne großen Schaden bald wieder gelöscht.

— In Bezug auf den Brand des Alambra-Theaters in Antwerpen erfährt man noch, daß während der Feuersbrunst, von welcher die Kunde sich hiesiglich in der Stadt verbreitete, die Besucher des „Theatre flamand“ dieses verlassen. In einem dritten Theater, der „Scala“, entstand in Folge des falschen Gerüchtes, man habe dort Funken auf die Bühne fallen lassen, ein so großer Schrecken, daß die Besucher mit Gewalt nach den Ausgängen drängten und die Fenster zertrümmerten, um sich zu retten. Nur der Geistesgegenwart des Orchesterleitenden, der sofort die Melodie „La ravanna de la ravanna“ spielen ließ, und dadurch die meisten Besucher wieder zur Besinnung brachte, ist es zu danken, daß hier ein großes Unglück verhütet wurde. — Nach der „Poli“ ist jedoch bei dem Feuer in Bolton Brandstiftung vorzuliegen, da man in dem Theaterbureau Einbrecherwerkzeuge fand und der Späher der Wasserleitung abgehört war. Dasselbe Blatt meldet, daß im „Theater Royal“ in Edinburgh während der Vorstellung durch falschen Feuerarm eine ernste „Panik“ erzeugt wurde. Im Gedränge an den Ausgängen wurden viele Personen verletzt.

* Pastor S. Himmel, der gegen die katholische Kirche in Neuen und Schriften alle Schalen seines Horns ausgegossen,

Nachbarskinder.

Roman von B. W. Zell.

Das Mädchen trat ein mit der Meldung, daß Herr Dr. Weßlingen seine Aufwartung zu machen wünsche. Die Baronin riefste hinaus, da sie, wie sie sagte, im Morgenkleide nicht empfangsfähig sei, der Oberst aber befahl, den Besuch hereinzuführen.

Ernst Weßlingen trat ein. Er war im Frack und weiser Binde und ersahen um einen Ton bleicher als sonst. Der Oberst kam ihm freundlich entgegen und reichte ihm jovial die Hand.

„Sieh da, unser junger Freund — und so gar feierlich angehen, als ob es mindestens zum Examen ginge? Hat die neue, bevorzugte Stellung im Ministerium Sie so ganz zum Salomonen gemacht?“

„Doch wohl kaum, Herr Oberst“, gab Ernst lächelnd zurück. „Meine vorzige Stellung als Hilfsarbeiter ist eine so bescheidene, daß sie weder auf den inneren noch auf den äußeren Menschen irgendwie wandelnd wirken könnte.“

Oberst Weßlingen lud den Gast zum Sigen ein und nahm selber Platz. Arthur blieb unschlüssig am Fenster stehen. Er wußte, was der feierliche Aufzug des Fremden zu bedeuten habe, und war gewillt, die erste Gelegenheit zu ergreifen, um die beiden Männer allein zu lassen.

„Nun, nun — mit dem Hilfsarbeiter fangen alle bescheidenen Karrieren an, um dann glänzend zu enden.“ lächelte der alte Herr das begonnene Gespräch fort. „Außerdem weiß man, daß der Sohn des Ministerpräsidenten Sie jedenfalls mit emporgelassen wird bei der eigenen glänzenden Laufbahn. — Sie haben wirklich ein enormes Glück, lieber Weßlingen. Nun, ich gönne es Ihnen von ganzem Herzen, wünsche aber doch nebenbei, auch Arthur wäre erst so weit wie Sie. Freilich hoffe ich durch meine Familienverbindungen viel für ihn wirken zu können, und sobald er das Referendarat-Examen hinter sich hat, will ich gleich nach der Residenz reisen, um dort geeignete Schritte für ihn zu thun.“

„Konnexionen thun ja viel“, pflichtete Ernst dem alten Herrn bei. „Freilich verbandt jeder lieber den eigenen Verdienst sein Emporkommen, aber wie oft bleiben auch Fähigkeiten unerkannt und unbenutzt, die, aus dem Dunkel gezogen an geeigneter Stelle Hervorragendes wirken würden.“

„Und dies Hervorzuziehen aus der Allgemeinheit verbandt man von sehr Fällen in neun der Proletten“, sagte der Oberst ernst. „Darum habe ich es auch nie für entwürdigend gehalten können, wenn man sich seiner Verbindungen zum Emporkommen bedient. Aber, lieber Doktor“, unterbrach er sich dann, „Sie haben sich wahrscheinlich nicht in Salontoulette geworben, um mir allem Mann zu gefallen, sondern um meine Damen zu begrüßen. Kommen Sie also hinüber in den Salon; Melitta ist immer empfangs-

fähig, und meine Frau wird es ja nun wohl inzwischen auch geworden sein.“

Ernst erhob sich mit dem Hausherrn, blieb aber doch zögernd stehen.

„Dieser feierliche Aufzug gilt allerdings Ihnen allein, verehrter Herr Oberst“, sagte er dann. „Ich wollte Sie ganz ergeben um eine wichtige Unterredung unter vier Augen bitten.“

Der alte Herr machte große Augen und ließ ein verwundertes „Hm!“ hören. Arthur verließ sofort das Zimmer, nicht ohne dem Freunde ein vorbeigehendes „bevorzugtes „Glückauf!“ zugeflüstert zu haben, und die Beiden waren allein.

„Sie sehen mich verwundert, lieber Weßlingen“, ergriff gleich darauf Oberst Weßlingen das Wort. „Ich kann mir absolut nicht denken, was Sie mir so Geheimnis so sagen haben könnten.“

Der junge Jurist war kein Mann der Phrasen und liebt Umschreibungen nicht. So schien es ihm auch jetzt das Beste, geraden Weges auf sein Ziel los zu steuern.

„Aber Sie es wirklich nicht, Herr Baron?“ fragte er daher jetzt mit leiser Stimme. „Am so schimmer für mich. — Sie haben demnach mit daran gedacht, daß ich einst vor Ihnen stehen könnte, um — um Melitta's Hand zu werben?“

Der alte Herr nickte sich herum. Eine Sekunde starrte er mit offener Munde den Sprecher an, dann wandte er sich, trat zum Fenster und schaute während einiger Minuten schweigend hinaus. Ernst den Händen zuckend und ihn ohne jede Antwort lassend. Es war eine schwele Pause, und dem jungen Mann trat der kalte Schweiß auf die Stirn, dennoch aber verkehrte er regungslos, bis der Oberst sich jetzt endlich wieder zu ihm wandte.

„Mein, Herr Doktor“, sagte er nun langsam feierlich, „Sie je im Leben in dieser Situation vor mir zu sehen, habe ich allerdings nicht erwartet. Ich hatte völlig außer Acht gelassen, daß aus nur kindlich harmlosen, fast geschwätzerischen Verlebe sich Liebe entwickeln könnte, — und nun vor Allen eine Frage: sprachen Sie je mit meiner Tochter von Ihren Gefühlen — theilt sie dieselben?“

„Melitta ist noch ein Kind im Denken und Empfinden“, gab Ernst leise zurück. „Ich habe allerdings ein einziges Mal von meinen Wünschen zu ihr gesprochen, doch scheint sie kaum zu begreifen, was es heißt, sich einem Mann zu eigen zu geben.“

„Das ist mir lieb — sehr lieb zu hören!“ sagte der Oberst ernst, dabei erleichtert aufatmend. „Denn, mein Herr Doktor, — ich bin ein alter Soldat und daher kurz von Worten, — es thut mir leid, aber an eine Verbindung zwischen Ihnen und Melitta ist niemals zu denken, — sie ist absolut unmöglich.“

Aus Ernst's Antlitz war jeder Blutstropfen gewichen, dennoch ergriff er äußerlich unbewegt, als er jetzt erwiderte:

„Unmöglich, — das ist ein schweres Wort, Herr Oberst!“

„Würden Sie wenigstens die Güte haben, mir dieses „unmöglich“ verklärlich zu machen?“

„Ja“, sagte Baron Weßlingen kurz, dabei plötzlich auf den jungen Mann zutretend und ihm die Hand reichend, „ja, das soll geschehen, weil — Sie es sind, lieber Weßlingen, den ich achte und schätze. Leben anderen hätte ich dem einfachen Mann heimgeheimlich oder höchstenfalls den ersten besten Grund für meine Ablehnung abgegeben. — Sie sollen die Wahrheit hören, obgleich dieselbe vielleicht verlegend für Sie ist. Für mich aber ist sie mehr, — sie stellt mich bloß, — ja, von Ihrem Standpunkt aus erscheint ich Ihnen wahrcheinlich verächtlich, sobald Sie alles wissen, — dennoch will ich mich selber nicht schonen.“ Ernst hörte kaum auf diese Auseinandersetzungen. In seinen Ohren summierte nur wie Orageläute des Barons „unmöglich“, und halb mechanisch ließ er sich jetzt auf den Stuhl nieder, den ihm der alte Herr hinstellte, während dieser selbst, im kleinen Zimmer auf und nieder schreitend, also begann:

„Ich muß Ihnen da ein Stück Familiengeschichte erzählen, lieber Doktor, werde mich aber so kurz als möglich fassen. Sie kennen unsere jetzigen Verhältnisse und wissen, daß wir gar kein Vermögen besitzen. Einst war das anders; ich war so reich mit irdischen Gütern begabt, daß ich bei meiner Vermählung ganz meiner Neigung folgen und das vermögenslose, aber blendend schöne Freiäulein von Weßlingen-Schönbeld heimführen durfte. Da gab es denn Anfangs Jahre voll Glück und Glanz und Pracht, in der uns das Leben ein einziger Rosenkranz schien. Aber wie das so mandmal kommt, — mit dem Vermögen, das doch nicht groß genug war, den süßlichen Haushalt zu betreiben, den meine Gemahlin für unerlässlich hielt, schwand auch das Glück aus unserer Ehe, und nach einigen weiteren Jahren fanden sich in dem Rosenkranz nur noch Dornen vor, — häßliche stehende Dornen. Wir suchten sie mit dem Rest unseres Vermögens zu vergelten, wie es eben ging, und so schwanden noch zehn Jahre dahin, — dann aber waren wir zu Ende. Ich mußte Schulden halber meinen Abschied nehmen, und Sie kennen unter dann folgendes Leben, es hat sich hier in diesem Hause abgepielt.“

Doch Sie sehen nur die Gestaltung der äußeren Verhältnisse. Es giebt da noch mancherlei aus dem Geheimbuch der Familie Weßlingen zu berichten. Die Schindeln, mit denen ich in den Ausstalten zurücktrat, müßten besagt werden, — von meiner Pension war das nicht möglich. Da sprang ein edler Freund für mich ein, — aber ich habe ihn und mir selbst mein Ehrenwort gegeben, diese Schuld eines Tages zu tilgen. Geschehe es nicht, hätte ich keine Ruhe im Grabe, — und da ich selber diese Verpflichtung nicht lösen kann, müssen meine Kinder mir dazu helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

